

Im Garten der Liebe

oder
über suchen, Finden und Singen

von Pari

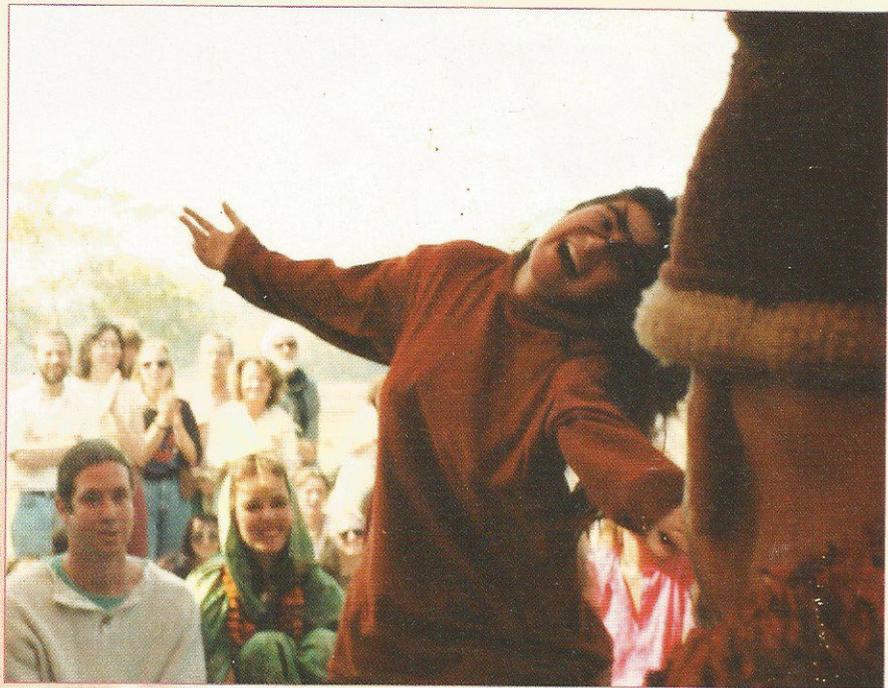
Die meisten von uns haben auf irgendeine Weise entweder gehört, gelesen, oder erfahren, daß dieses uns wohlbekannte und alltägliche Ich, das Ego, eine Illusion ist. Etwas, was es eigentlich gar nicht gibt. Vielmehr sei in Wirklichkeit niemand „zu Hause“, es herrscht Leere weit und breit. Wenn wir dies oft genug hören und auch beginnen, dementsprechend zu reden und zu handeln, fangen wir an, dies zu glauben. Damit ist ein neuer Glaube geboren und nun versuchen wir mit allen Mitteln diese Leere zu erleben, zu verstehen, uns mit ihr immer mehr zu identifizieren. Ein wahrhaftig leeres Geschäft. Das gute, alte Ich, das dieses mal über den Umweg der Leere oder Nicht-Existenz, zu neuem Glanz und Lorbeeren gelangen möchte. Auf diese Weise haben wir nun ein noch viel größeres Chaos geschaffen, als es bislang vorherrschte.

Wenigstens entsteht somit der Eindruck eines Wachsens – nur, wohin und für wen?

Ungefähr hier stand ich mit meiner spirituellen Suche, als ich mich entschloß, nach längerer Zeit wieder mal einem Meister zu begegnen.

Damals, es war Sommer 1991, hatte ich von Poonjaji aus Lucknow gehört. Ich beschloß, auf meinem gewohnten Gang nach Poona, eine kleine Umleitung über Lucknow einzuplanen, eine Stadt in Nordindien, die dafür bekannt war, daß sie groß, hektisch und alles andere als ein Schweizer Luftkurort ist. Im Winter war die Luft dort manchmal sehr dick-schwarz und milchig-rauchig, gewürzt mit der Palette aller Gerüche, die es gibt. Diese Umstände machten es umso deutlicher, daß es hier kein Dauer-Aufenthalt werden würde. So meinte ich.

Die ganze Nacht im denkwürdigen Hotel Carlton hatte ich keine Minute geschlafen, weil ich meine gesamte Suche bislang auf den Punkt bringen wollte; ich wollte am nächsten Tag, als ich Poonjaji treffen soll-



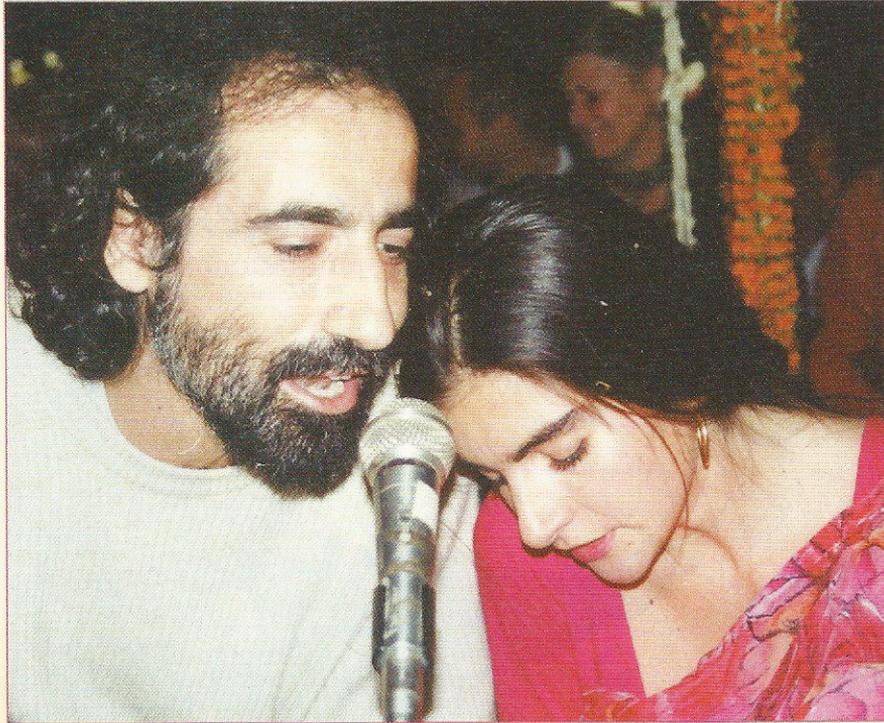
te, möglichst genau und definitiv mitteilen, wo ich so stünde. So würde ich am besten verstehen, welche Richtung ich sei-

**„...eine innere
Gewißheit, die ich
noch nie zuvor
gekannt hatte:
die Suche war vorbei
und ich hatte es nicht
mal gemerkt!
Ganz schön nackt
so ein professioneller
Sucher ohne seine
Suche – und so
herrlich leicht.“**

ner Meinung nach einschlagen sollte – meinte ich. Daher war meine erste Frage, als ich ihn am nächsten Morgen traf, sinngemäß: „Wenn niemand da ist, wie schafft er dann solch ein Chaos?“

Er lachte und lachte und irgendwann lachte ich auch. Dieses Lachen war so ansteckend und gar nicht spirituell, es war sehr menschlich, so wie wir über einen wunderbaren Witz lachen würden.

Diese Begegnung war meine erste spirituelle Unterweisung. Erst nach längerer Zeit, während der ich mit ihm saß, merkte ich, daß ich sowohl die Frage als auch die Antwort vergessen hatte und auch jegliches Interesse nach irgendetwas. Um mich herum war viel Lachen, viele Augen, die auf mich, auf uns beide, starrten. Und eine innere Gewißheit, die ich noch nie zuvor gekannt hatte: die Suche war vorbei und ich hatte es nicht mal gemerkt! Ganz schön nackt so ein professioneller Sucher ohne seine Suche – und so herrlich leicht.



Für die folgenden Jahre war ich damit beschäftigt, meine Arbeit im Zentrum auf Korfu während des Sommers zu verrichten und während der Winter fuhr ich nach Lucknow, wo ich meist bis zum Frühjahr blieb. Für das, was sich in Papaji's' Gegenwart ereignete, hatte ich weder Worte, noch Interesse, welche zu finden. Obwohl es Papaji selbst war, der mich des öfteren öffentlich in Satsang zwang, etwas zu sprechen, etwas zu sagen über das, was passiert war. Er kniff mich, schubste mich und ließ mich auf seinem Stuhl sitzen und lachte die ganze Zeit dabei. Er schien die Show um das Erwachen, um die Selbsterkenntnis, sehr zu genießen. Sein Lachen schien vor nichts halt zu machen. Wer ist überhaupt am Erwachen interessiert? Ich lachte und lachte – so etwas Absurdes!

Erst möchte man Befreiung, Moksha, Erleuchtung und dann, wenn es soweit ist, wenn es eintrifft, ist kein Empfänger vorhanden, ist niemand daran interessiert. Wer kann dies verstehen?

Es handelt sich auch hier um die spontane, nicht selbst erzeugte Erfüllung einer wirklichen, einer existentiellen Dringlichkeit. Ähnlich, wie ein Apfel, wenn seine Zeit gekommen ist, einfach vom Baum fällt. Der Baum erträgt geduldig und liebevoll des Apfels Wünsche, Bemühungen, Sehnsüchte, und allerlei Maskeraden.

Wenn eine Dringlichkeit einen bestimmten Grad erreicht hat, leitet eben diese Situation alles Weitere ein; ein absolut natürlicher Prozeß ohne jemanden, der es

„...Der Verstand macht tausenderlei Bemühungen und Verrenkungen, um sein ersehntes Ziel zu erreichen. Selbst „das Ziel aufgeben“ kann zu einer neuen Beschäftigung führen. Durch Anstrengung die Abwesenheit von Anstrengung zu erreichen – ist es da nicht besser, einfach nur zu lachen?“

„getan“ hat. Weit und breit weder Täter noch Opfer.

Und genau hier liegt ein weitverbreitetes Problem mit unserem Verstand: er hat schon so viel gehört, gelesen, gefühlt und ersehnt von Welten jenseits von Raum, Zeit, Ich. Er macht tausenderlei Bemühungen und Verrenkungen, um sein ersehntes Ziel zu erreichen. Selbst „das Ziel aufgeben“ kann zu einer neuen Beschäftigung führen.

Durch Anstrengung die Abwesenheit von Anstrengung zu erreichen – ist es da nicht besser, einfach nur zu lachen?

Worte darüber begannen viel später zu fließen und sie fließen seitdem immer mehr, in Satsang oder Seminaren oder beim Singen.

Das Singen war ein ständiger Begleiter all die Jahre, in denen es eine Sangha, eine Gemeinschaft um Poonjaji (von vielen auch Papaji genannt) gab. Es gab soviel Menschen, die musikalische Beiträge oder Songs oder bhajans oder irgendwelche Kompositionen darbieten wollten, daß es bald feste Musik-Satsang-Tage gab. Jede Woche gab es zwei Tage, an denen es besonders viel Raum für solche Einlagen gab.

Jedoch konnte jeder an jedem Satsang entweder etwas fragen oder singen – es war so herrlich informell und unkompliziert. Ich hatte schon als sehr junger Mensch eine tiefe Liebe für indische Lieder, für bhajans, Lobeshymnen für die verschiedenen Namen Gottes.

Ich hörte einmal das Mantra „Om Namah Shivaya“ und einfach nur das Wort „Govinda“ in einem solchen song und fühlte mich sehr tief berührt. Diese Liebe für sogenannte devotional music, Musik der Hingabe, war ein ständiger Begleiter. So bestieg ich eines morgens eine Riksha und fuhr nach Aminabad, das ist der Markt in Lucknow, in dem es auch gute Musikgeräte gibt und kaufte mir wieder mal eine Gitarre.

Bald darauf begann ich mit ein paar Freunden zusammen bhajans zu üben, um sie Papaji im Satsang vorzuspielen. Wir probten ein paar Male und sangen sie dann im Satsang, begleitet von Harmonium, Gitarre, Flöte und ein paar Handtrommeln. Offensichtlich liebte er es so sehr, daß ihm Tränen die Wangen herunterliefen. Daraufhin hat er mich öfters

bei den verschiedensten Gelegenheiten aufgerufen, diese Bhajans zu singen. Es gab mittlerweile ein reges soziales Leben unter den Menschen, die sich dort niederließen, mit vielen Geburtstagsparties, auf die Papaji sehr gerne ging, oder Einweihungen irgendwelcher Häuser für Gäste, viele Lunch- oder Dinner-Parties.

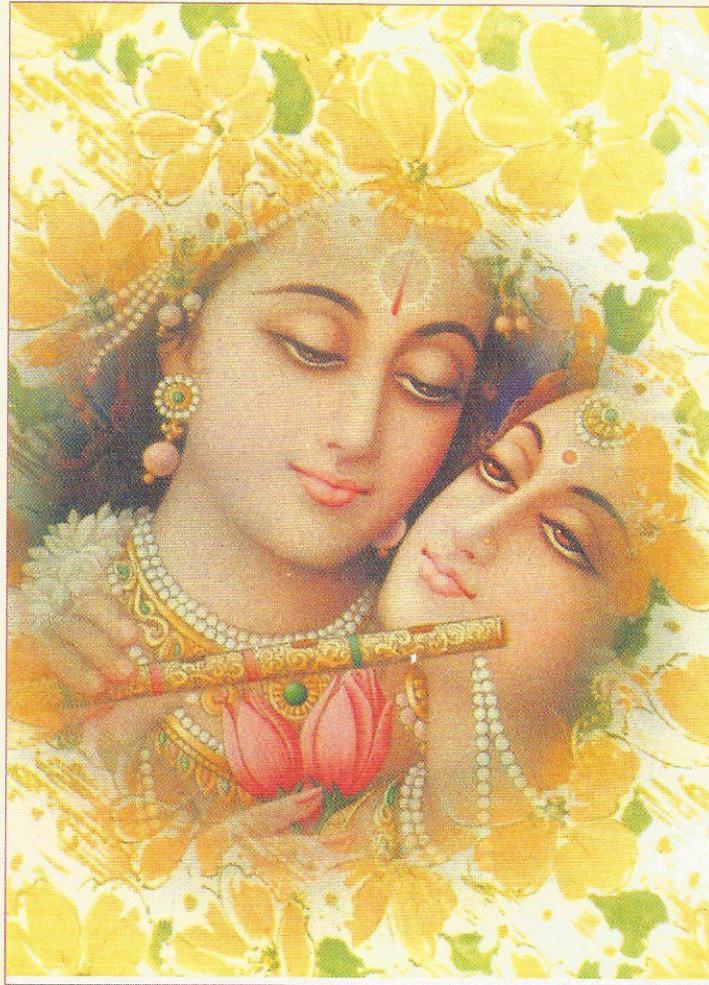
Bei vielen dieser Gelegenheiten gab es spontane Tanzeinlagen zu denen Satyaa sehr oft von ihm aufgefordert wurde. „Where is Satyaa, she has to dance!“, sagt er häufig, einfach so, ohne ersichtlichen Gründe. Und für ihn singen oder tanzen war alles andere als „auftreten“, man konnte nie wissen, was als nächstes passiert! Ebenso häufig kommentierte er während des Singens oder des Tanzens „oh, very good, very good“, oder „she sings very well, no?“

Und genau dadurch bekommt die Musik und das Singen und Tanzen ihren menschlichen, unschuldigen Aspekt. Es geht nicht um den „Künstler“ oder um die „Kunst“, eher geht es dabei um den Kuß, um die innige Umarmung des jeweiligen Moments.

Sehr schnell weitete sich das Singen aus und es gab regelmäßige Treffen mit bestimmten Lehrern, um viele bhajans und spirituelle Lieder einzustudieren. Es gab viele Papaji's Lieblings-bhajans, die Satyaa zusammen mit anderen Frauen in vielen heißen Lucknow- Monaten – im Sommer kletterte das Thermometer öfters weit über 40 Grad Celsius – einübte und Papaji vorsang.

Manchmal völlig unerwartet, inmitten eines tiefen spirituellen Gesprächs, fragte er seinen Gesprächspartner : „you have a song to sing or you want to dance?“

Satyaa und ich fingen an, immer mehr Mantren und bhajans zu entdecken und zu singen. Viele unserer songs mit Mantren, die wir später auf CDs aufnahmen, stammen aus dieser Zeit. Wir verbrachten



viele Tage lang einfach nur mit dem Singen oder Komponieren. Viele Melodien kamen und kommen zu Besuch, manche

„Das Singen von Mantren und Bhajans ist ein direkter Weg zu Einheit, Erfüllung, Entspannung und Freude – all dies sind Synonyme für die göttliche Präsenz in unseren Herzen.“

bleiben länger und entwickeln sich zu songs, manche sind Blumen des Moments und kommen nicht wieder. Die Kraft die-

ser Mantren mit den zum Teile traditionellen, zum Teil selbst komponierten Melodien teilten wir sehr oft in den Satsangs mit Papaji. Oft sangen wir auch bei ihm zu Hause, wenn er viele Leute zum Abendessen bei sich zu Hause einlud. Manchmal guckten wir aber auch einfach nur gemeinsam fern – besonders an Tagen, an denen sein Lieblingssport, cricket, im Programm stand.

Das Singen von Mantren und bhajans ist ein direkter Weg zu Einheit, Erfüllung, Entspannung und Freude – all dies sind Synonyme für die göttliche Präsenz in unseren Herzen. Wenn wir singen, kann der Ernst und große Eifer unseres sich immer auf der Suche befindenden Verstandes nicht bestehen, unsere Aufmerksamkeit geht direkt ins Herz, ohne

Anstrengung.

Speziell wenn mehrere Menschen miteinander singen, entsteht sehr leicht ein Raum von liebevoller Präsenz und Leichtigkeit – daher werden seit tausenden von Jahren in Tempeln und anderen Plätzen diese heilenden Lieder gesungen. Ekstatische Freude und die Tränen eines „besiegten“ Herzens werden in so vielen Versen besungen, daß man, auch wenn der sprachliche Sinn der einzelnen Worte nicht bekannt ist, dennoch die Essenz dieser Herzens-Hingabe direkt verstehen kann.

Welch schöner Moment, genau dieser, ihm zuzuschauen und ihn zu zelebrieren, dieser Moment läßt wie von selbst das Herz singen :“You want to sing?“

Weitere Infos: www.satyaa-pari.com

Festival-Termine:

Samstag 14. 5. 14.00 Uhr

Montag 16. 5. 17.00 Uhr